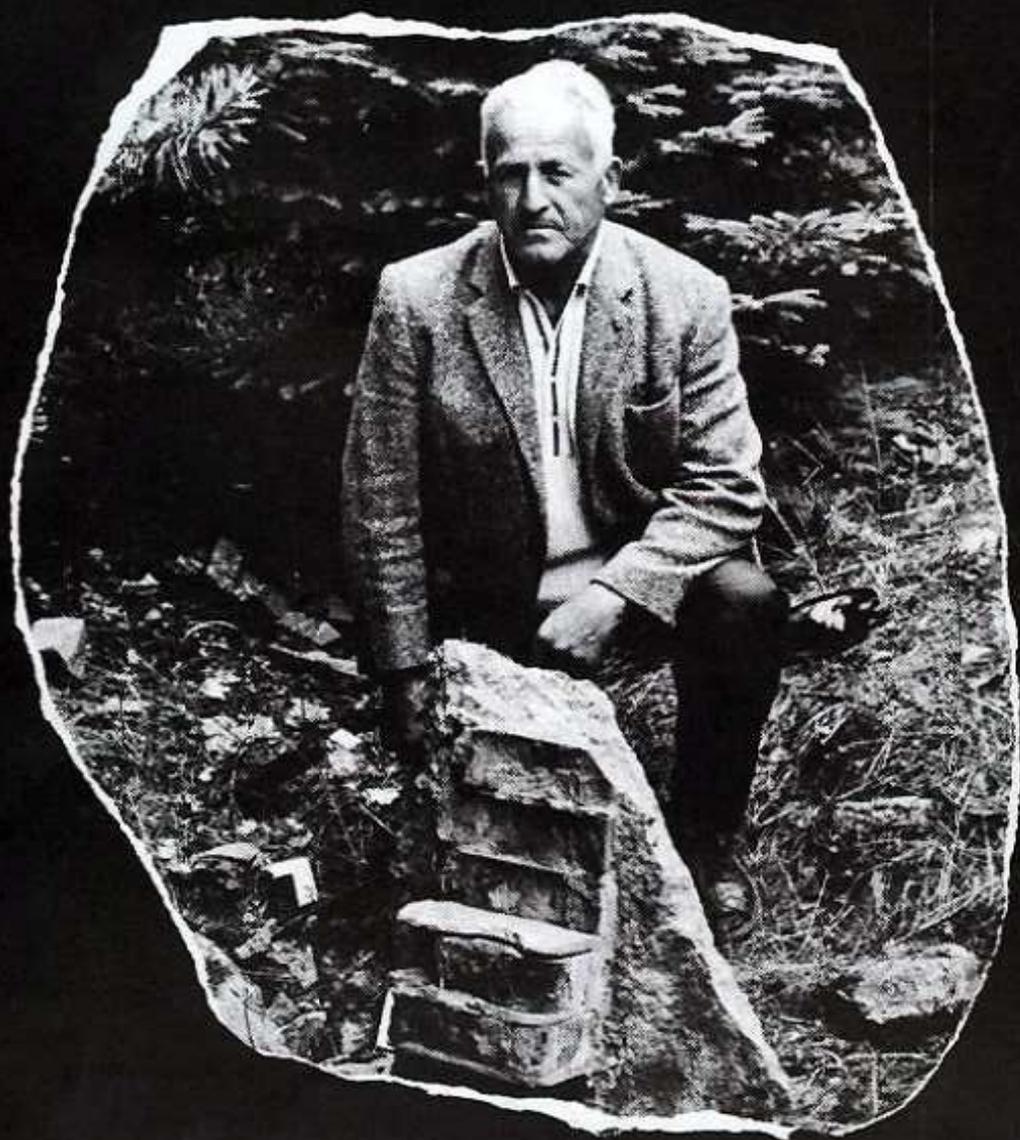


Spuren des Terrors



Dokumente

Spuren des Terrors. Eine Dokumentation über das KZ-Walldorf im Jahre 1944.

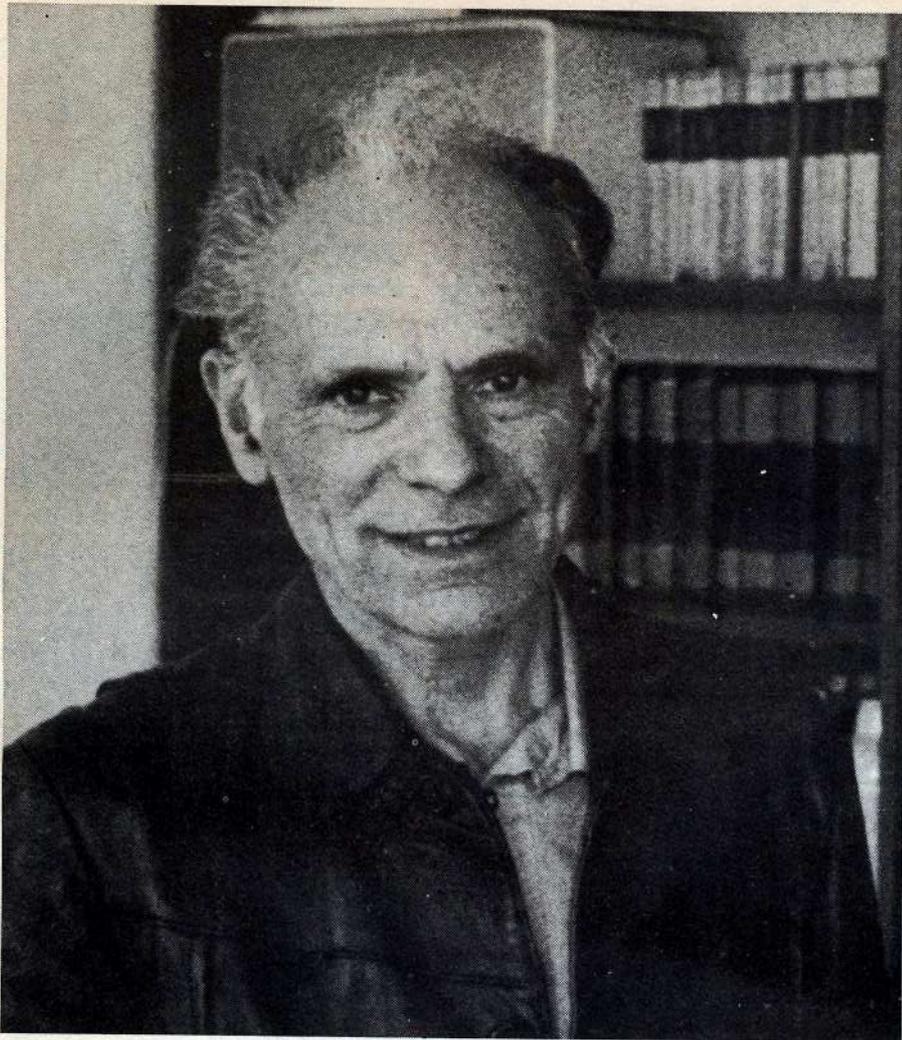
Zu unserem Titelbild:

Unter dem Waldboden nördlich der Nordendstraße finden sich noch Reste der gesprengten Barackenfundamente und Bunker des Außenlagers Walldorf.

Herausgeber: „blickpunkt“, Stadtzeitung der DKP-Walldorf; Druck: Scholl & Klug, Mörfelden. Verantwortlich: Wilhelm Passet, Bäckerweg 48, Mörfelden-Walldorf.

Unkostenbeitrag: DM 2,-

Wir danken allen, die durch ihre Hilfe und Unterstützung die Herausgabe dieser Dokumentation ermöglicht haben, insbesondere Herrn A. Opitz, Leiter der Archive des Internationalen Suchdienstes in Arolsen, Herrn Egozy/Tel Aviv und allen unmittelbaren Betroffenen, die uns bereitwillig jede mögliche Information gaben in dem Bewußtsein, dazu beizutragen, daß der Faschismus nie wieder zur Macht gelangt.



Vorwort

Keine Regierung, keine Behörde der Bundesrepublik hat ihnen den Auftrag gegeben. Aus eigener Initiative haben junge Walldorfer Antifaschisten buchstäblich herausgegraben, was vor 35 Jahren verschüttet worden ist, was sonst in völlige Vergessenheit geraten wäre: Ein Stück schrecklicher Vergangenheit unserer Geschichte. Wie symbolisiert diese Tatsache die makabre Situation der Bundesrepublik!

Wer durch die Nachbarländer kommt, die einstmals die Knobelbecher der Soldaten der Hitlerarmee niedertrampelten, von ihr ausgeplündert, verwüstet, große Teile der Bevölkerung zur Zwangsarbeit verschleppt und durch Massenermordung ausgerottet, wer durch Frankreich, Belgien, Holland, Polen, CSSR und Jugoslawien kommt, wer in die Sowjetunion reist, dem begegnen auf Schritt und Tritt Gedenkstätten, Gedenktafeln,

Gedenksteine, die an die Greuelthaten deutscher Faschisten erinnern und zugleich mahnen, wachsam zu sein gegen eine Wiederentstehung des Faschismus. Daran erinnern die Namen von Straßen, Plätzen, auch U-Bahnstationen in allen Städten und Orten dieser Länder. An Jahrestagen wallfahren die Menschen in großen Scharen zu den Gedenkstätten, legen Kränze, Blumen nieder und stellen Kerzen auf. Diese Stätten sind Heiligtümer dieser Nationen. Ebenso ist es auch in der DDR. Ein Ausdruck, wie tief diese Vergangenheit im Bewußtsein der Völker verwurzelt ist.

Aber wie anders hier in der Bundesrepublik. Das große Schweigen über die grauenhafte Zeit, die zugeschüttet und vergessen bleiben soll. Es ist allgemein bekannt, daß in unseren Schulen der jungen Generation so gut wie gar nichts hiervon vermittelt wird, allenfalls ver-

zerrt, verfälscht, verniedlicht, ja sogar verherrlicht. Es sei denn, Lehrer mit antifaschistischer Gesinnung und Beziehung zu dieser Vergangenheit vermitteln das wahre Bild. Aber dann werden sie meist als Verfassungsfeinde diskriminiert und müssen mit Berufsverbot rechnen oder werden damit bedroht, wie es Hunderten von Lehrerinnen und Lehrern geschah, so auch meiner Tochter Silvia.

Umso mehr gebührt den jungen Antifaschisten von Walldorf der Dank dafür, was sie getan haben. In den vergangenen fast 35 Jahren habe ich oft mein Wochenende in der Nähe von Walldorf verbracht. Wie oft war ich selbst in diesem Ort. Nie hatte ich erfahren, daß es dort ein Arbeitslager von über 1.600 Konzentrations-Häftlingen gab, von denen nur wenige den Krieg überlebten. Kein Gedenkstein, keine Tafel erinnert daran.

Aber die Vergangenheit läßt sich nicht zuschütten, man kann sich nicht von ihr hinwegmogeln, wie mancher es so gerne möchte, der ein schlechtes Gewissen hat. Das zeigte auch der Skandal um Filbinger, den furchtbaren Nazijuristen, jahrelang Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg. Die Vergangenheit hat ihn wieder eingeholt. Die jungen Antifaschisten von Walldorf haben ein Stück davon ans Tageslicht gezerrt. Sie haben bohrende Fragen nach der Vergangenheit gestellt und auch danach geforscht. Sie wollen wissen, wie so etwas Schreckliches möglich war, sie fragen nach den Verursachern, nach den Verantwortlichen. Und diese jungen Menschen, die sich den Menschen meiner Generation, die bewußt oder unbewußt das Unangenehme aus der Erinnerung verdrängen, entgegenstellen, diese jungen Menschen gibt es in wachsender Zahl. Das ist die große Hoffnung!

Ich bin befugt, im Namen des „Internationalen Auschwitzkomitees“, das das Testament von 4 Millionen in den Gaskammern von Auschwitz ermordeten Juden bewahrt, den jungen Walldorfern Dank auszusprechen. Den Dank dafür, daß sie ein Stück grauenhaftes Leid der Nazivergangenheit offenbar machten und in das Gewissen unseres Volkes tragen. Den Dank dafür, daß sie mit der vorliegenden Dokumentation ein Zeichen setzen und damit beitragen, daß es in unserem Lande niemals mehr einen Rückfall in dieses Entsetzliche mehr geben kann.

Peter Gingold
Mitglied des „Internationalen
Auschwitzkomitees“

Nur ein paar Steine...

Nur ein paar Steine und Betonbrocken der gesprengten Barackenfundamente und Bunker unter dem Waldboden weisen auf die ehemalige Existenz des KZ's hin.

Die Dokumente und Berichte beweisen jedoch genau:

Hier in Walldorf bestand vom 27. August 1944 bis zum 31. Oktober 1944 ein Konzentrationslager. Es war ein Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof. Hier in Walldorf wurden 1699 jüdische Frauen aus Ungarn gefangengehalten, die vom berüchtigten KZ Auschwitz hierher „überstellt“ wurden. Die Frauen wurden zur Zwangsarbeit mißbraucht. Sie mußten Wald roden zum Bau von Startbahnen für den Frankfurter Flughafen. Der Nutznießer der Zwangsarbeit war die Firma Züblin & Co., die auch heute noch auf dem Rhein-Main-Flughafen eine große Rolle spielt. Am 31. Oktober befanden sich noch 1660 Frauen im Lager.



Die meisten der 39 Fehlenden wurden nach Auschwitz verschleppt und fanden in der Gaskammer ein schreckliches Ende. Einige wurden hier in Walldorf von der SS ermordet. Im bitterkalten Oktober des Jahres 1944 hatten die KZ-Häftlinge nur Lumpen und Zementsäcke als Kälteschutz.

Sicher, dieses Lager hier in Walldorf war nur ein kleines Rädchen in der riesigen Menschenvernichtungsmaschinerie des Hitlerfaschismus. Und trotzdem: In anderen Ländern Europas würde eine Gedenktafel an die Opfer erinnern, und es würden oftmals Blumen und Kränze an der Tafel liegen. Man würde Besuchern und Schulklassen die Gedenkstätte zeigen,

damit die Erinnerung wachbleibt und die Menschen gemahnt werden, wachsam zu bleiben und nie wieder Faschismus und Krieg zuzulassen. Hier in Walldorf jedoch hat man nach 1945 alles beseitigt und das Gelände aufgeforscht.

Als eine Überlebende vor kurzer Zeit Walldorf besuchte und auf der Bürgermeisterei nach dem Ort fragte, wo das Lager gewesen war, da wußte davon niemand etwas. Wir wissen zwar, daß das von seiten der Stadtbediensteten kein böser Wille war, aber es ist eine Gedankenlosigkeit ersten Ranges. Wie soll denn die Jugend die Gefährlichkeit des Neofaschismus erkennen, wenn man ihr nicht vor Augen führt, wie es damals war? Wie sollen die anderen Völker Europas Vertrauen zu uns Bundesdeutschen finden, wenn sie sehen, daß man hier auf diese und ähnliche Weise „Vergangenheit bewältigt“, während sich viele alte Nazis in Amt und Würden befinden? Wir haben die Geschichte des Außenlagers Walldorf ans Licht gebracht. Nicht, weil wir alte Geschichten ausgraben wollen, nicht, weil wir aus Sensationslust einen dunklen Punkt der Walldorfer Geschichte breittreten wollen, um eine Anti-Ortschronik daraus zu fabrizieren. Wir wollen, daß man aus der Geschichte lernt.

Denn der Faschismus ist nicht tot. Er präsentiert sich täglich, und er hat viele Gesichter. Die Aktivität der alten und neuen Nazis hat zugenommen.

Kaum ein Tag vergeht ohne neue Meldungen. Die Kette der Bundeswehrskandale reißt nicht ab. Besoffene Offiziere grölen Nazilieder und veranstalten symbolische „Judenverbrennungen“.

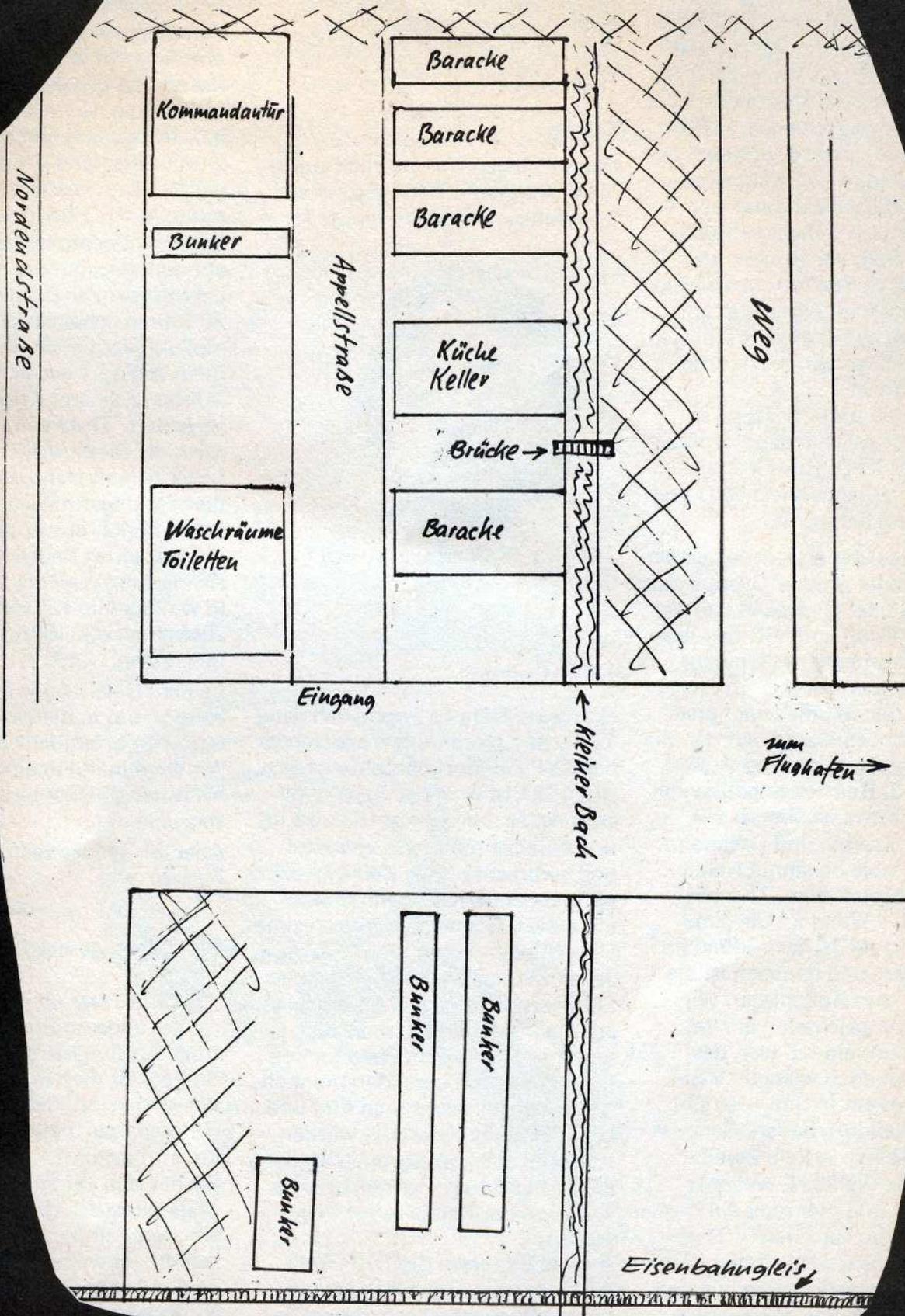
Es gab die „Kneifzangenaffäre“. Die NPD und andere braune Vereine wittern Morgenluft und veranstalten Aufmärsche und Parteitage. Waffenlager werden entdeckt. Es gibt Schlägereien der Jungnazis mit der Polizei. Filme und Schallplatten verharmlosen das Hitlerregime und machen es geradezu „salonfähig“. Und nach wie vor tummeln sich tausende Altnazis in Staats- und Parteiämtern, insbesondere in der CDU. Sie sind Richter und verhängen Berufsverbote, sie schnüffeln als Verfassungsschutz „schützer“ Demokraten nach, sie sitzen in Kriminalpolizei, Bundeswehr und in den Geheimdiensten. Diese Gefahr gilt es zu bekämpfen. Deshalb muß man Partei ergreifen für die Widerstandskämpfer und die Opfer des Hitlerfaschismus. Diese Menschen haben für ein demokratisches Deutschland gekämpft und gelitten. Man darf sie nicht vergessen.

Alfred J. Arndt
Walldorf, im August 1978



Eingang der Gedenkstätte für das ehemalige KZ Natzweiler/Struthof, dem das Lager Walldorf organisatorisch angehörte.

Nach den Angaben ehemaliger Inhaftierter
gezeichnete Skizze des Lagergrundrisses.



Wie alles begann

Man schreibt den 2. Juni 1972. Wir, eine Jugendgruppe aus Mörfelden/Walldorf, befinden uns in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar, DDR. Hier befand sich eines der berühmtesten Konzentrationslager Hitlerdeutschlands. In den 8 Jahren, in denen es bestand, fanden hier und in den Außenkommandos 56.000 Menschen den Tod. Sie starben vor Schwäche durch Zwangsarbeit, vor Hunger, sie kamen durch Starkstrom im elektrisch geladenen Lagerzaun um, sie wurden aufgehängt, erschlagen und erschossen von den Mördern in SS-Uniform.

Hier wurden unter anderem ermordet: Ernst Thälmann, Vorsitzender der KPD, Rudolf Breitscheid, Vorsitzender der SPD und Pfarrer Paul Schneider.

Fassungslos und erschüttert gehen die Mitglieder unserer Gruppe durch die Räume der Gedenkstätte, wo in Schaukästen und Vitrinen tausende Dokumente des Grauens ausgestellt sind.

In einem der Räume hängt eine große Übersichtskarte, auf der alle Konzentrationslager und Außenlager des 3. Reiches eingezeichnet sind. Die Karte ist übersät mit Punkten, Kreisen und Dreiecken. Wir lesen viele bekannte Namen: Dachau, Flossenbürg, Theresienstadt und – Walldorf. Ja, ganz deutlich ist da der Name Walldorf eingetragen, und daneben ist ein Dreieck – ein Außenlager. Wir blicken uns gegenseitig an: Ja, wenn bei uns ein KZ war, das müßte man doch wissen? Vielleicht ist es ein Irrtum – es gibt ja noch Walldorf/Baden. Genaues Kartenstudium – kein Zweifel: es ist unser Walldorf, Walldorf in Hessen, und hier muß ein Lager gewesen sein. Nachdenklich verlassen wir die Gedenkstätte. Wenn wir nach Hause kommen, werden wir das nachprüfen. Wir werden die Ortschronik lesen und ältere Bürger fragen. Irgendwo wird es ja noch Unterlagen geben, irgendjemand wird sich erinnern. Ein

KZ, von dem keiner was weiß – das gibt's doch nicht. So dachten wir damals. Aber es sollte noch 6 Jahre dauern, bis die ganze Wahrheit über das KZ-Außenlager Walldorf ans Licht kam.

Spuren

Damals gingen wir natürlich zuerst „zum Wilhelm“. Denn wenn hier irgendetwas war, dann mußte er



Herbert Oswald

es wissen. Wilhelm Passet, Jahrgang 1911, ist Kommunist, Vorsitzender der DKP-Walldorf, Arbeiterveteran. Seit 1927 ist er in der Arbeiterbewegung. In den Jahren 1933 bis 45 war er selbst mehrmals verhaftet und verbrachte lange Zeit in Gefängnis und Schutzhaft, denn er war ein aktiver Gegner des Hitlerregimes. Und Wilhelm Passet wußte etwas. Ja, da waren Zwangsarbeiterinnen. Sie waren in Baracken untergebracht, auf dem Gelände der ehemaligen Hühnerfarm. Sie mußten Wald für den Flughafenbau roden. Man munkelt, daß einige umgekommen sind und an Ort und Stelle verscharrt wurden. Aber viel mehr wußte auch Wilhelm Passet nicht zu berichten, denn er war zu dieser Zeit ja selbst nicht in Walldorf.

Andere Genossen der DKP-Walldorf steuerten Erinnerungen bei. Lorenz Pons schilderte uns ein Erlebnis, das er als „kleiner Bub“ mit den Zwangsarbeiterinnen hatte. Peter Passet, ebenfalls lange Jahre in Hitler's KZ's, erzählte aus der

Zeit des Faschismus. (Ihre Berichte finden sich alle in dieser Dokumentation.)

Der Durchbruch aber gelang uns Anfang des Jahres 1978.

Die Frau aus Ungarn

Wir erfuhren, daß vor einiger Zeit eine Ungarin in Walldorf war. Sie erkundigte sich bei der Stadtverwaltung nach dem ehemaligen KZ, in dem sie gefangengehalten wurde. Niemand bei der Stadt wußte etwas von einem KZ. Zusammen mit einer deutschen Bekannten machte sich die Ungarin auf den Weg, um die Stelle wiederzufinden, an der sie vor über 30 Jahren gepeinigt worden war. Es muß schwer für sie gewesen sein, denn Walldorf hat sich in den 30 Jahren nach dem Krieg sehr stark verändert. Trotzdem fand die Ungarin die Stelle wieder, an der das Lager damals stand. Und wir fanden die Ungarin wieder. Frau Susanna Farkás aus Budapest spricht ein sehr gutes Deutsch und erinnert sich lückenlos an die Zeit, die sie in Walldorf im KZ verbrachte, zusammen mit 1698 Leidensgefährtinnen.

Leider erreichte uns ihr Bericht zu spät, um in dieser Dokumentation veröffentlicht zu werden. Wir werden ihn in einer der nächsten „blickpunkt“-Ausgaben abdrucken.

Aber wir fanden nicht nur Frau Farkás.

Ein Telefongespräch

„Shalom“ sagt die Frauenstimme am anderen Ende der Leitung. Shalom heißt „Frieden“. So begrüßt man sich in Israel. Wir sind verbunden mit einer Gesprächspartnerin im 4000 km entfernten Tel Aviv. Sie hat sich auf eine Suchanzeige gemeldet, die wir in 2 israelischen Zeitungen aufgegeben haben, um weitere Überlebende des Außenlagers Walldorf zu finden. Unsere Gesprächspartnerin spricht ein ausgezeichnetes Deutsch, die Verbindung ist sehr gut. ▶

„Ich stehe Ihnen zur Verfügung“, sagt sie. „Gerade haben wir über die Sache gesprochen. Ich werde Ihnen jede Hilfe geben.“

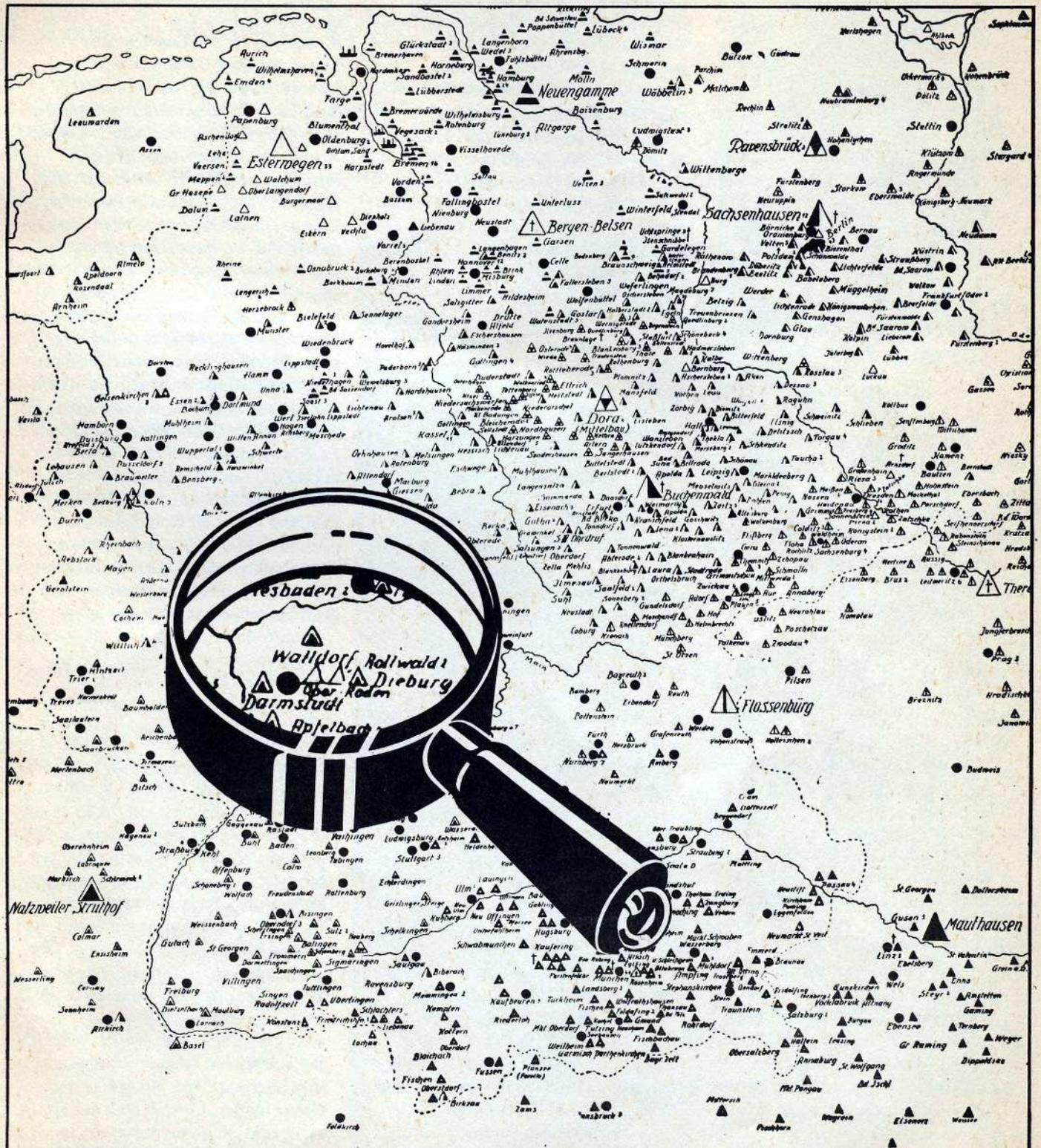
Über unser Anliegen ist sie aus der Anzeige genau informiert. Ihre Mutter, Frau Jolán Freifeld aus Rakoszentmihály, Ungarn, wurde im Jahre 1944 hier in Walldorf von einem SS-Mann ermordet. Sie kennt noch einige Überleben-

de, die damals in Walldorf waren. „Ich werde sie alle zusammenschleppen. Sie sollen alles bekommen, was Sie brauchen“. Unsere Gesprächspartnerin hat Wort gehalten. Durch ihre Hilfe kam ich in Tel Aviv Israel mit ehemaligen Häftlingen des Lagers Walldorf zusammen. Sie bat uns lediglich, Ihren Namen in der BRD nicht zu veröffentlichen. Dieser Bitte haben wir entsprochen. Was sie „zusammen-

schleppt“ hat, können Sie auf den folgenden Seiten nachlesen. Es ist die Geschichte des KZ-Außenlagers Walldorf, erzählt von Frauen, die hier in Walldorf die Schrecken des Faschismus erlebt haben.

Die Schicksale dieser Menschen, der Überlebenden und derjenigen, die hier in Walldorf den Tod fanden, mahnen uns eindringlich und fordern: Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!

Herbert J. Oswald



Übersichtskarte aller KZ's und Außenlager des 3. Reiches. Walldorf ist als Außenlager von Natzweiler/Struthof eingezeichnet.

Wie war das damals?

1933. Die Nacht des Faschismus senkt sich über Deutschland. Die Nazis holen aus zum Schlag gegen die Arbeiterbewegung, gegen Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschafter. SPD und KPD werden verboten. Die Gewerkschaften werden verboten. Aber dabei bleibt es nicht. Der Terror richtet sich auch gegen bürgerliche Demokraten, gegen Liberale, gegen Christen aller Konfessionen und vor allem gegen die Juden.

Die Konzentrationslager entstehen. Es gibt Massenverhaftungen und Hetzkampagnen gegen die jüdischen Mitbürger. Die KZ's füllen sich. Neue, größere werden gebaut. Die Karte Deutschlands wird bedeckt mit Namen, die heute noch stellvertretend stehen für grauenhafte Verbrechen: Buchenwald, Mauthausen, Bergen-Belsen, Dachau, Theresienstadt. Aber den Faschismus gibt es nicht nur dort. Er wütet überall, in allen Städten, in den kleinsten Gemeinden verübt er seine Verbrechen. Auch um Walldorf machen die Nazis keinen Bogen.

Wilhelm Passet und Peter Passet schildern, wie es hier in Walldorf war, damals, als der Faschismus begann.



Wilhelm Passet

Am 27. Februar 1933 versammelte sich abends der Massenselbstschutz in Walldorf zu einer Übung auf dem Sportplatz.

Der Massenselbstschutz war eine antifaschistische Vereinigung, die sich aus Mitgliedern der Arbeiterorganisationen zum Schutz gegen Naziüberfälle gebildet hatte.

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch keine Ahnung, daß der Berliner Reichs-

tag brannte und daß ihn die Nazis selbst angesteckt hatten. An diesem Abend war auch die SA (Sturmabteilung) in Walldorf unterwegs. An der Ecke Waldstraße/Kelsterbacher Straße lauerten sie uns auf und bedrohten uns mit der Schußwaffe. Als sie jedoch merkten, daß sie in der Minderheit waren, ergriffen sie schnell die Flucht in Richtung Langstraße. Dort holten wir sie jedoch ein und hielten sie solange fest, bis die Polizei kam.

Inzwischen kam auch die Verstärkung, die wir aus Mörfelden geholt hatten, denn wir trauten auch der Polizei nicht.

Und später stellte sich heraus, daß wir recht hatten, denn die Polizei wollte die bewaffneten Banditen laufen lassen.

Aber so mußten sie der Polizei zum Rathaus folgen.

Auf dem Weg zum Rathaus kam es trotz Polizei zu Ausschreitungen und vor dem Rathaus zu einer Schlägerei und Teilentwaffnung der SA, weil es die Polizei nicht tat.

Aus diesem Vorgang entstand dann in weiterer Folge eine Anklage we-

gen Landesfriedensbruch gegen uns Antifaschisten.

17 Walldorfer standen vor Gericht, 15 wurden mit Gefängnis von insgesamt mehr als 6 Jahren bestraft. Nach dem Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches stellte ich einen Antrag auf Wiederaufnahme des Prozesses, da der Prozeßverlauf 1934 eigentlich ergab, daß wir unschuldig waren. Die SA-Männer hatten ja zugegeben, daß sie bewaffnet waren. Die Wiederholung des Prozesses wurde abgelehnt, denn alte Nazis hatten ja noch nach dem Kriege am Gericht zu bestimmen. So blieb eine Tat ungesühnt. Darüber freuen sich vor allem die alten Walldorfer Nazis, die an diesem Abend dabei waren, daß sie so ungeschoren davon gekommen sind. In Erinnerungen an solche Ereignisse und die Leiden von mir noch bekannten 28 Altwalldorfer Antifaschisten, die ihnen im Gefängnis, im KZ und im Zuchthaus beigebracht wurden, sowie an alle Opfer des Naziregimes soll nun bald in Walldorf ein Gedenkstein errichtet werden.

Wilhelm Passet

Osthofen

Über die Vergangenheit Walldorfs kann man so manches in den Chroniken und Kirchenbüchern nachlesen. Die Nazizeit jedoch findet in vielen Büchern so gut wie nicht statt. Aber noch können die Geschichtsschreiber auch hier tätig werden, noch leben genügend Zeugen aus dieser Zeit.

Immer wenn es klingelte schreckten wir zusammen. Wir mußten immer damit rechnen, daß sie wiederkamen. Und sie kamen wieder, die Männer von SA und Gestapo. „Ist Ihr Mann zu Hause?“ wurde meine Frau gefragt, „er muß mal mitkommen!“ Es blieb mir nicht einmal genug Zeit zum Anziehen,

da waren sie schon in der Wohnung und zerrten mich hinaus auf die Straße hinunter ins Auto.

Was sollte ich nun wieder angestellt haben? Bei der Vernehmung im alten Rathaus wurde ich beschuldigt, die illegale Zeitung der KPD in Briefkästen gesteckt zu haben. Man schrieb den 29. April 1933.

Ich konnte nur immer antworten, daß mir die Zeitung nicht bekannt ist und ich nicht wußte, daß in Walldorf eine solche Zeitung in Briefkästen gesteckt wurde. Das Ende der Vernehmung war, daß ich vorerst einmal in Walldorf eingesperrt wurde — ich war das erste Opfer an diesem Nachmittag. Im Laufe des Tages bekam ich noch Gesellschaft, denn andere Genossen wurden unter den verschiedensten Vorwänden

ebenfalls verhaftet. Ich kann mich heute noch an die überraschten Gesichter von Fritz Klink, Wilhelm Zwilling, Heinrich Neumann und Franz Braun erinnern, als wir uns mal wieder eingesperrt wiedersahen. Am nächsten Morgen wurden wir im Lieferwagen abtransportiert und machten im Laufe des Tages Bekanntschaft mit dem Konzentrationslager Osthofen. Dort angekommen, trafen wir viele alte Bekannte; mit uns traten am 1. Mai beim „Lagerappell“ an: Georg Zwilling, Karl Hardt, Wilhelm Scheuermann, August Schulmeyer und Michael Denk aus Mörfelden, Oskar Müller, Ludwig Keil aus Darmstadt und Wilhelm Hammann aus Groß Gerau. Die beiden Letztgenannten blieben bis Kriegsende im KZ. ▶

▼ Oskar Müller war nach Kriegsende der erste hessische Arbeitsminister, W. Hamann war Landrat in Groß-Gerau. Mindestens 6 Wochen mußten in der ersten Zeit die sogenannten „Unverbesserlichen“ in Osthofen bleiben, nach dieser Zeit wurden wir Walldorfer entlassen. Zwei Walldorfer kamen damals nur deshalb nach Osthofen, weil sie uns nachwinkten, als wir abtransportiert wurden.

Als ich damals für einige Tage zu Hause war, kam ein (heute noch lebender) Walldorfer zu mir und sagte: „Ich bin schuld, daß ihr in Osthofen wart.“ Bei ihm hatte eine Zeitung im Briefkasten gelegen, und die hatte er abgegeben, aus Angst es sei eine Falle.

Die Nazis hatten öfter kommunistische Zeitungen und Flugblätter in

Briefkästen gesteckt und abgewartet, wer sie abgab. Wer das nicht tat, der mußte mit Hausdurchsuchung und schlimmerem rechnen, wenn irgendetwas gefunden wurde, was in den Augen der Nazis „belastend“ war. Solche Dinge wurden mitunter erst bei der Durchsuchung von den Nazis ins Haus geschmuggelt und dann „gefunden“.

Wilhelm Passet

Die Geschwister Raiß

Die jüdische Familie Raiß lebte vorwiegend von der Landwirtschaft und einer kleinen Metzgerei. Sie waren die letzten Walldorfer Juden.

Wenn ein Hase, eine Ziege oder ein Lämmchen zu schlachten war, dann wurde „de Jurremax“ geholt. Nach der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 änderte sich die Situation – nach 1938 wurde sie lebensgefährlich.

Zuerst wurde ihnen das Schlachten verboten, später wurde das Pferd aus dem Stall geholt. Somit war die Existenzgrundlage der Familie vernichtet. Aber auch in dieser Zeit gab es Menschen, die den jüdischen Mitbürgern halfen, obwohl das gefährlich werden konnte.

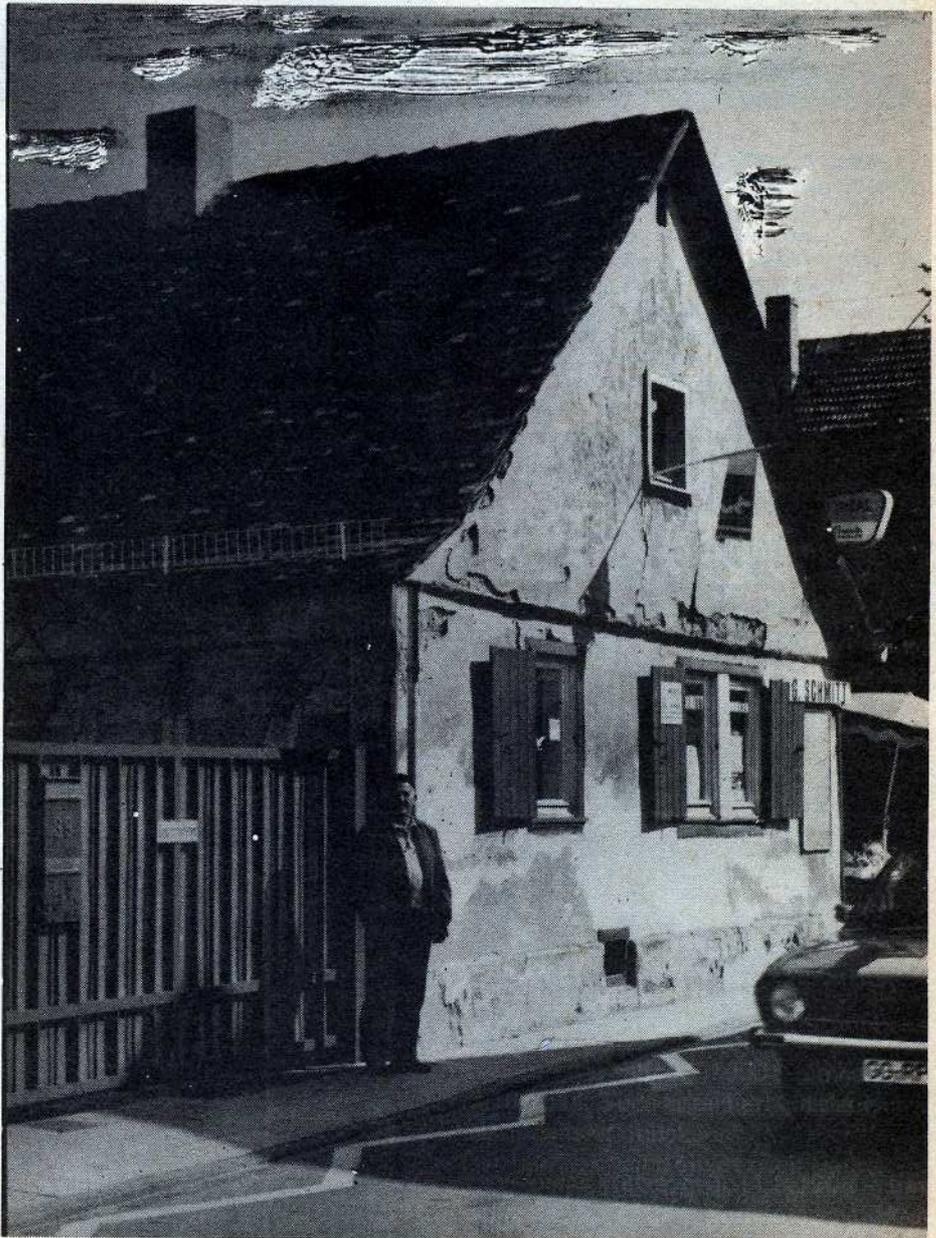
Ein Walldorfer Landwirt zum Beispiel zeigte sich besonders hilfsbereit und pflügte so manchen Judenacker „ganz aus Versehen“ mit um, so daß die Felder trotz der Wegnahme von Pflugpferden weiter bestellt werden konnten. Ganz ungesehen blieb sein Verhalten natürlich nicht, und er hatte viele Schwierigkeiten mit der Nazi-Partei und dem „Ortsbauernführer“. Im Jahre 1943 sollte es gerade dieser Landwirt sein, der den Rest der Familie Raiß, Sarah und Max, zu einem Sammelplatz fahren sollte. Diese Fahrt konnte er nicht so einfach ablehnen, schon wegen der bekanntgewordenen Unterstützung, denn sonst wäre auch er eines Tages „verschwunden“ gewesen. Aber er brachte es trotzdem fertig, seinen guten Bekannten nicht aus Walldorf fahren zu müssen. Er sagte seinem Auftraggeber: „Mein Gaul lahmt, ich kann nicht fahren!“ Darauf sagte der andere: „Ich hab’ dich doch gestern mit dem Gaul gesehen, der läuft doch ganz gut; ich komme nachher mal vorbei und guck mir den Gaul an!“

Der Landwirt ging eiligst nach Hause, trat dem Pferd in die Beine und riß ein Hufeisen ab. In diesem Moment kam der Begutachter in den Stall, der Gaul wurde herausgeführt – und

lahmte. Mit den Worten: „Da stimmt was nicht, – aber du brauchst nicht zu fahren!“ verschwand der Besucher. Ein anderer, ein Geschäftsmann, gab sich jedoch für die Fahrt her. Mit Trauer in den Augen standen die mei-

sten Bewohner der oberen Langstraße am Tor, als Sarah und Max abtransportiert wurden. Es waren aber immer noch zu wenige, deren Wut auf die Nazis sich in aktiven Widerstand verwandelte.

Peter Passet



Hier in diesem Haus in der Langstraße wohnten die jüdischen Geschwister Raiß

Die Lager

In den Konzentrationslagern der deutschen Faschisten sollten die politischen Gegner des Naziregimes terrorisiert, ausgebeutet und physisch vernichtet werden.

Bereits 1933 wurden über 60 KZ's in allen Gebieten Deutschlands errichtet, in die Hitlergegner ohne Gerichtsbeschluss auf unbestimmte Zeit zur „Schutzhaft“ verschleppt wurden. Das erste KZ in Hessen war in Osthofen bei Worms. (Auch hier gibt es bis heute keinen Gedenkstein.) Im Juli 1934 übernahm die SS völlig die Herrschaft über das KZ-System; SA und Polizei wurden aus der Bewachung ausgeschaltet. Ab 3.3.1942 leitete das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS das gesamte Lagersystem.

Im Zusammenhang mit der Vorberei-

ung des 2. Weltkrieges wurden kleinere KZ's aufgelöst und an ihrer Stelle große errichtet, wie Buchenwald, Mauthausen, Ravensbrück (Frauenlager) und Sachsenhausen.

Mit Kriegsbeginn erhöhte sich die Zahl der Häftlinge beträchtlich: in zunehmendem Maße wurden ausländische Häftlinge in die KZ's eingeliefert. Ab 1942 wurden die Häftlinge verstärkt in der Kriegsproduktion ausgebeutet – „Vernichtung durch Arbeit“ hieß die Devise des menschenfeindlichen Außenkommandos. Bei Konzernbetrieben gab es ausgesprochene Vernichtungslager, in denen die Häftlinge zu Millionen ermordet wurden, vor allem Juden, Slawen und Zigeuner. Die Zahl der Toten betrug z.B. im KZ Auschwitz-Birkenau rund 4 Millionen, in Treblinka über 2 Millionen, in Majdanek rund 1,4 Millionen.

Von 1933 - 1945 wurden insgesamt rund 18 Millionen Menschen in KZ's

verschleppt; rund 11 Millionen betrug die Gesamtzahl der Toten.

Außer durch industriell betriebenen Mord fanden Hunderttausende infolge der mörderischen Arbeits- und Lebensbedingungen, des skrupellosen Terrors der SS und auch durch verbrecherische medizinische Versuche, zum Teil im Auftrag der IG Farbenindustrie AG, den Tod.

Unter Führung von Kommunisten aus verschiedenen europäischen Ländern entwickelte sich in vielen KZ's ein mutiger und opferreicher Widerstandskampf. Die in illegalen Parteigruppen organisierten Kommunisten bezogen andere antifaschistische Häftlinge ein. Auf vielfältige Weise standen sie mit dem antifaschistischen Kampf außerhalb der KZ's in Verbindung. Sie erteilten Maßnahmen der SS, halfen, das Leben Tausender Häftlinge zu retten und sabotierten die Kriegsproduktion.

Zum Beispiel Mauthausen

In letzter Zeit wird sehr oft versucht, die Schandtaten der Nazis zu verharmlosen und die SS als gute deutsche Soldaten hinzustellen. Man glaubt wohl, nach 30 Jahren hätte die Welt vergessen, was alles im Namen Deutschlands geschehen ist. Deshalb möchte ich hiermit aus eigener Erfahrung Erlebtes aus meiner KZ-Zeit berichten. Dies bin ich meinen toten Kameraden schuldig, die zu Millionen ihr Leben hingeben mußten.

Dachau, Juni 1943. Ein Außenkommando wird zusammengestellt. Unter 85 Häftlingen war auch ich. Es ging mit der Bahn über München nach Österreich bis nach St. Lambrecht in der Steiermark. Wir wußten nicht, wo es hingehet und waren erstaunt, als wir in einem Schweinestall, der umgebaut war und in einem Kloster stand, untergebracht wurden. Das Kloster war nicht

bewohnt. Wo die Mönche hingekommen sind, erfuhren wir erst später von der Bevölkerung.

Drei Tage, bevor das Kommando ankam, wurde im Ort ein Anschlag angebracht mit folgendem Wortlaut: „In den nächsten Tagen kommt ein Häftlingstransport, es sind Mörder und Schwerverbrecher.“ Der Bevölkerung wurde unter Androhung von schweren Strafen verboten, mit uns zu sprechen. Wer wir waren, hatten die Einwohner bald erfahren, denn kein Mörder oder Schwerverbrecher war unter uns. Wir wurden in der Landwirtschaft und im Siedlungsbau eingesetzt, von der Bevölkerung, zu der wir bald Anschluß hatten, erfuhren wir, daß kurz vor unserem Eintreffen das Kloster geräumt wurde. Alle Mönche kamen in ein KZ. Da wir nicht von der Öffentlichkeit abgeschlossen waren und einige zivile Arbeiter unsere Vorarbeiter waren, war das Leben einigermaßen zu ertragen. Ein Jahr lang ging das gut, bis eines Abends beim Zählappell die Bewachung, bestehend aus 20 SS-Männern, die schwer bewaffnet waren, uns umstellte.

Der Kommandoführer – ein Hauptsturmführer der SS – sagte uns, wer nach Hause wolle, solle vortreten; aber kein Häftling trat vor. Er fragte dreimal, aber keiner von uns rührte sich. Der Hauptsturmführer bekam einen Tobsuchtsanfall und schrie: „Ihr feiges Mordgesindel, ich will euch sagen, wer nach Hause will.“ Nahm einen Bogen Papier aus seiner Tasche und verlas die Namen von 23 Häftlingen; die mußten vortreten.

Sie wurden sofort in Ketten gelegt. Der Hauptsturmführer erklärte uns, diese 23 Häftlinge hätten einen Ausbruchversuch geplant und wollten die SS-Wachmannschaft entwaffnen und töten, dann wollten sie sich mit der Waffe in der Hand durchschlagen zu den Partisanen in Jugoslawien. Diese Anschuldigung war frei erfunden, denn im Sommer 1943 wäre das ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Die 23 Mann wurden am

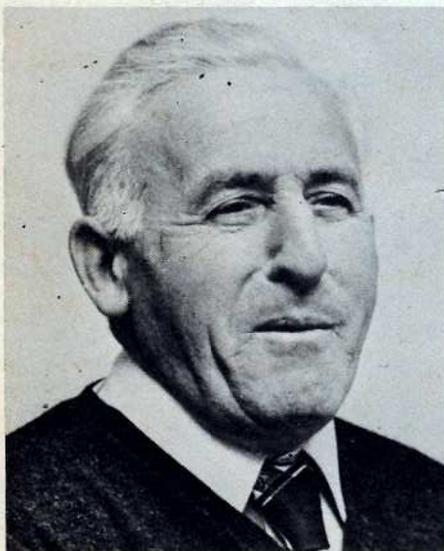
nächsten Tag in das KZ-Lager Mauthausen gebracht. 19 von ihnen starben sofort einen qualvollen Tod, teils wurden sie von Hunden zerfleischt oder in den elektrisch geladenen Stacheldraht gejagt.

Der Rest des Kommandos, 63 Häftlinge, wurden drei Tage später ins Lager nach Mauthausen gebracht. Wir kamen so gegen 22 Uhr dort an. Wir mußten uns vor den Gaskammern aufstellen, ein SS-Führer nach dem anderen kam und sagte uns, daß bis 9 Uhr keiner von uns am Leben wäre. Um 4 Uhr kam der Lagerälteste – auch ein Häftling. Er sagte uns, daß wir mit dem schlimmsten rechnen müßten. In welcher Verfassung wir waren, kann ja jeder selber denken; jeder hatte mit seinem Leben abgeschlossen. So gegen acht Uhr kam der Rapportführer gab das Kommando: „Alles ausziehen!“ Wir standen nach noch eine halbe Stunde und wurden dann statt in die Gaskammer ins Bad geschickt; die dort beschäftigten Häftlinge erklärten uns, wer ins Bad kommt, bleibt am Leben. Uns so war es.

Wir kamen nach dem Bad in das Nebenlager nach Gussen. Dieses Lager glich einer Hölle. In dem Block – es war die Schlafstelle der Häftlinge – erklärte uns der Blockführer (ein SS-Mann), daß wir als Fluchtverdächtige behandelt werden und wir wurden dementsprechend gezeichnet. Ein Fluchtverdächtiger hatte auf dem Rücken und auf der Brust sowie links und rechts auf der Hose einen grossen roten Punkt. Ein so gezeichneter Häftling war Freiwild für die SS.

Wir wurden in eine Strafkompanie umgewandelt und auf halbe Essensrationen gesetzt; nur wer das mitgemacht hat, kann sich den Hunger Tag und Nacht vorstellen. Am nächsten Tag mußten wir gesondert auf dem Appellplatz antreten. Der Lagerführer erklärte uns, daß wir zur Strafe 14 Tage Strafexerzieren müssen.

Was wir verbrochen hatten, haben wir bis heute noch nicht erfahren und können es auch nicht, denn wir waren alle schuldlos. ►



Peter Passet, Walldorf
Ehemaliger Häftling in Gusen I

▼ Es ging sofort los. Es waren so zehn Stunden am Tag. Das Kommando hatte ein Oberscharführer. Am ersten Tag hatten wir zwei Tote, am zwölften Tag wurde das Strafexerzieren abgebrochen. Wir hatten bereits zehn Tote. Ich lag auch verletzt im Häftlingskrankenhaus. Das Kommando kam in den berühmten Steinbruch von Gussen. Dort wurden zehn Stunden schwer gearbeitet. Nach meiner angeblichen Heilung mußte ich auch in den Steinbruch.

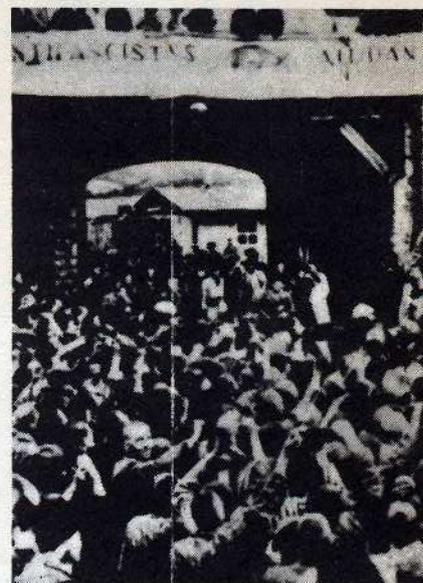
Nach acht Wochen bekamen wir wieder volles Essen. Wenn nicht die anderen Häftlinge uns heimlich Essen zugeschoben hätten, wären wir alle vor Hunger gestorben. Über ein Jahr mußten wir als Strafkompagnie im Steinbruch arbeiten. In dieser Zeit mußten noch 25 Kameraden ihr Leben lassen. Die Arbeit war fast unerträglich; bei Sprengungen durfte kein Häftling den Arbeitsplatz verlassen. Nach dieser Zeit konnte, wie Glück hatte,

in ein anderes Arbeitskommando untertauchen. Am 5. Mai 1945 wurde das Lager von den amerikanischen Truppen befreit, aber am 15. Juli konnten wir erst das Lager verlassen. Von den 85 Häftlingen, die zu dem Außenkommando gehört hatten, haben fünf die Befreiung erlebt; alle anderen wurden erschlagen oder sind verhungert.

Peter Passet



Das KZ-Mauthausen bei der Befreiung durch die US-Armee 1945.



Das Lager Walldorf entsteht

Im Jahre 1944, als sich unter dem militärischen Druck der Alliierten das Ende des Faschismus abzeichnete, wurden nach Walldorf in Güterwagen Frauen angeliefert, die am Flughafen arbeiten sollten. Es waren ungarische Jüdinnen, die auf Anforderung des KZ Natzweiler/Struthof vom KZ Auschwitz-Birkenau

„überstellt“ wurden. Walldorf wurde in den Lagerakten des KZ Natzweiler/Struthof vom 27. August 1944 bis zum 31. Oktober 1944 als Außenkommando geführt. Maximal wurden in Walldorf 1699 Frauen registriert, die an der Rampe in Auschwitz-Birkenau beim Selektionsverfahren den Gaskam-

mern entgangen waren, da sie als arbeitsfähig eingestuft wurden. Den Transport, den Zwangsaufenthalt in unserer Heimatstadt unter menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen und den Rückmarsch über Ravensbrück und andere Lager bis zur Befreiung vom Faschismus überlebten nur wenige.

Die Geschichte des Lagers

Die Mehrzahl der heutigen Walldorfer hat keine Vorstellung davon, welche unrühmliche Rolle unser Ort bei der Verfolgung von jüdischen Mitbürgern und Antifaschisten im Dritten Reich spielte, insbesondere nach der Verkündung des „totalen Krieges“.

Das heutige Industriegebiet war vor 1933 das Gelände der größten Hühnerfarm in Deutschland. 20.000 Legehennen wurden dort gehalten. Heute steht nur noch das damalige Betriebs- und Verwaltungsgebäude. Die Hühnerställe wurden abgerissen und die Materialien

zum größten Teil von den ersten Baulustigen nach dem Krieg ausgebuddelt und verbaut.

Die jüdische Familie Weinberg, Rennstallbesitzer aus Niederrad, waren Besitzer der großen Liegenschaft. Sie wurden 1933 von den Nazis ihres Besitzes beraubt und davongejagt. In einem Teilbereich der Hühnerfarm wurde im Zusammenhang mit dem Flughafenbau ein Arbeitsdienstlager eingerichtet. Die Baracken standen der Tarnung wegen vorwiegend im Wald hinter der Hühnerfarm.

Dieses Lager wurde in den letzten Monaten des Krieges als KZ für 1.600 Jüdinnen aus Ungarn hergerichtet. Wie diese Frauen ihre Leidenszeit überstanden oder zum Schluß doch noch umkamen, blieb weitgehend im Dunkeln. Mir persönlich ist bekannt geworden, daß Frauen, die im Wald bei der schweren Arbeit umkamen, an Ort und Stelle verscharrt wurden. Ich konnte auch nach Kriegsende erfahren, daß die Gefangenen nur unzureichende Kleidung besaßen und sich im Winter mit Zementsäcken vor der Kälte schützten. ▶

Sie wurden zu Bauerbeiten herangezogen. Einige Walldorfer, vorwiegend Frauen, hatten Mitleid mit den geschundenen Frauen und versuchten zu helfen. Beim Holzlesen im Wald wagten sie sich in die Nähe des Lagers und ließen unauffällig Nahrungsmittel fallen, welche die Gefangenen in einem unbewachten Augenblick suchten und mitnahmen. Oftmals war das Holz sammeln in der Nähe der Hungernden lebensgefährlich, weil die Wachen beim geringsten Anlaß mit der Waffe drohten, denn es hatte sich unter den KZ-Schergen herumgesprochen, daß man versuchte, ihren Opfern zu helfen.

Dennoch wurden immer wieder Lebensmittel unbeobachtet übergeben, denn Not entwickelt besondere Fähigkeiten. Besucher des KZ-Buchenwald werden feststellen, daß auf der großen Übersichtskarte in der Gedenkstätte Walldorf verzeichnet ist und als Nebenlager von Natzweiler / Struthof bezeichnet ist.

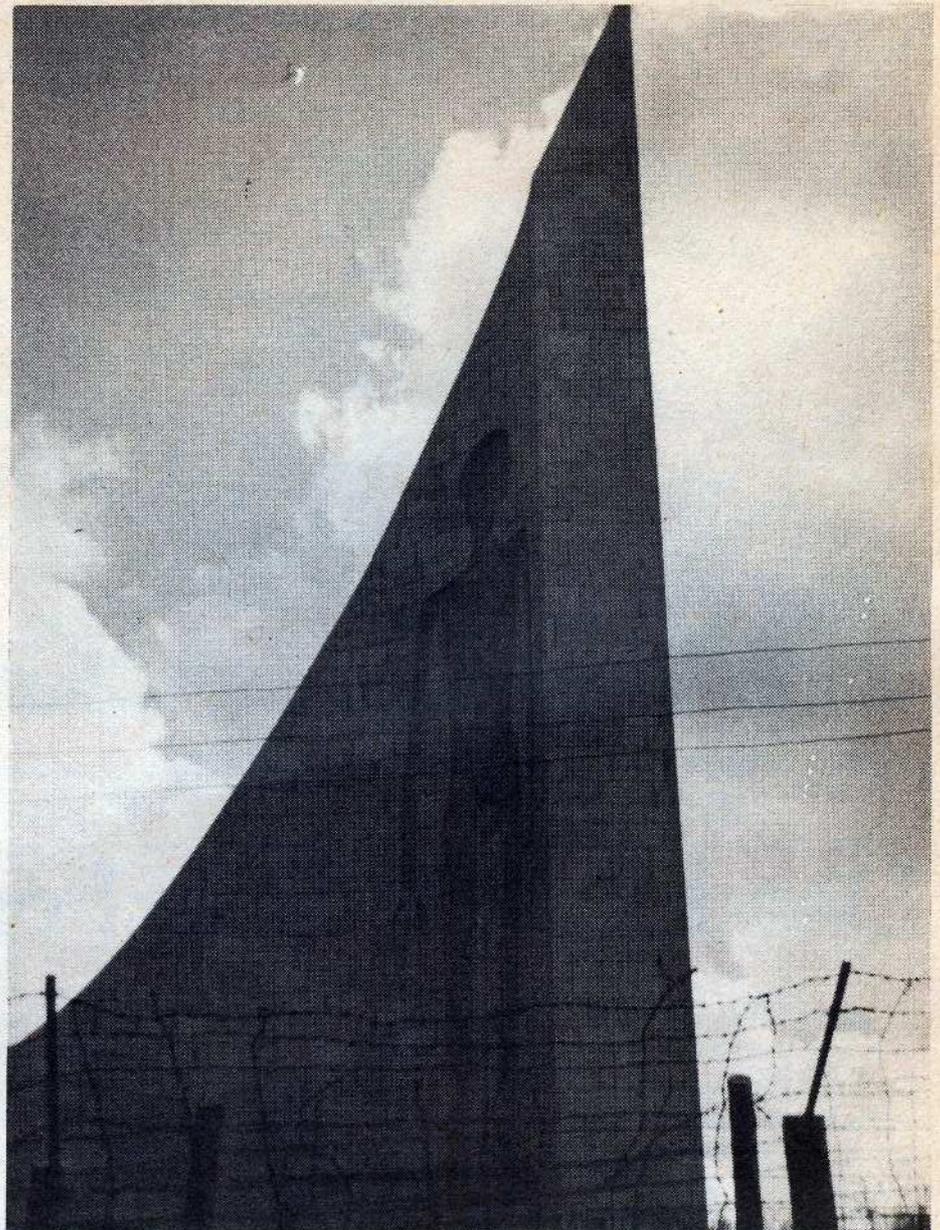
Daneben befand sich in Walldorf ein Außenlager des KZ Rollwald. Es war in der alten Gaststätte Adler untergebracht. Oftmals konnte man in der Nachbarschaft die Angstschreie der dort gepeinigten hören. Die Häftlinge wurden zum Holzfällen mit primitiven und unzureichenden Mitteln gezwungen. Die Anwohner der Kelsterbacher Straße konnten täglich diese von den Nazis mißhandelten Menschen sehen. Es kann sein, daß so mancher in Walldorf erst heute, nach 43 Jahren, von diesen Vorgängen erfährt. Zu lange wurden diese Dinge von einem Mantel des Schweigens überdeckt. Einige hatten auch guten Grund, daran interessiert zu sein, daß diese Dinge in Vergessenheit gerieten. So war man all die Jahre nach dem Krieg nicht bereit, diesen und anderen Opfern des Faschismus einen Gedenkstein zu setzen. Erst jetzt wurde ein solcher Stein auf Antrag der DKP

gegen die Stimmen der CDU (!) beschlossen. Er soll bis November gesetzt werden.

Möge er dazu beitragen, daß die Jugend den Verlockungen von rechts außen

nicht folgt und nicht noch einmal den verhängnisvollen Weg geht, den die ältere Generation durchmachen mußte.

Wilhelm Passet



Mahnmal auf dem ehemaligen KZ-Gelände Natzweiler/Struthof
Warum gab es lange Zeit keine Erinnerung an das Außenlager des KZ's hier in Walldorf?

Im KZ-Walldorf umgekommen. Tote, die auf dem Offenbacher Alten Friedhof beige- setzt sind. Quelle: Gräberliste der Stadt Offenbach

Freifeld, Johan, geb. 28.2.1904 – umgekommen am 23.8.1944, Todesursache: Herz- und Kreislaufschwäche, Nationalität: unbekannt

Böhm, Elsa, geb. 9.7.1900 – umgekommen 3.10.1944, Todesursache: Kreislaufschwäche, Nationalität: unbekannt.

Davidovics, Helen, geb. 11.9.1908 – umgekommen 3.10.1944, Todesursache: Magenblutung, Nationalität: unbekannt.

Klimmann, Piri, geb. 9.2.1926 – umgekommen 3.10.1944, Todesursache: Luftangriff, Nationalität: unbekannt.

Samuel, Janka, geb. 26.10.1904 – umgekommen 10.10.1944, Todesursache: Bombensplitter-Wundstarrkrampf, Nationalität: unbekannt.

Ausch, Ilona, geb. 26.4.1927 – umgekommen 20.10.1944, Todesursache: Herzmuskelschaden, Nationalität: unbekannt.

Dokumente

Die Wahrheit kommt ans Licht.
Die Antworten vieler internationaler Organisationen bestätigen übereinstimmend: Hier in Walldorf befand sich ein Außenlager des KZ Natzweiler/Struthof. Es bestand vom 27. August bis zum 31. Oktober 1944. Die Häftlinge waren 1699 jüdische Frauen aus Ungarn.

SECRETARIAT D'ETAT
AUX ANCIENS COMBATTANTS

REPUBLIQUE FRANCAISE

Monsieur,

PARIS, le 20 MAI 1978
37, rue de Bellechasse - 75700

Par lettre de 18 février 1978 adressée à la Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants à Strasbourg (Bas-Rhin) et qui m'a été transmise, vous avez bien voulu demander divers renseignements sur le camp de Walldorf/Hessen, Kommando du camp de concentration de Natzweiler-Struthof, qui aurait existé du 27 août 1944 au 31 octobre 1944 où étaient exclusivement internées des femmes qui travaillaient pour le compte de la firme Zublin et Compagnie à Francfort-sur-Main (Allemagne).

Je ne connais pas les camps et prisons, édités à Arolsen (Allemagne) et communiqués sur ce

Je ne connais pas les camps et prisons, édités à Arolsen (Allemagne) et communiqués sur ce

Je ne connais pas les camps et prisons, édités à Arolsen (Allemagne) et communiqués sur ce

Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer

der Deutschen Demokratischen Republik

- Zentraleitung -

Kamerad

Herbert J. Oswald

Waldstraße 101

D-6082 Mörfelden-Walldorf (BRD)

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht

Unser Zeichen

Hg/H

108 Berlin, 5. 6. 1978
Unter den Linden 12

Tgb-Nr. 175 /78

Werter Kamerad Oswald!

Zu Ihrem Schreiben vom 25.3.1978 teilen wir Ihnen mit, daß wir keine speziellen Unterlagen über das Lager Walldorf besitzen. Walldorf war ein Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler. Aus einem Verzeichnis des Internationalen Suchdienstes, Arolsen (BRD), geht hervor, daß die Häftlinge für die Firma Zublin & Co., Frankfurt a.M., auf dem Flughafen Frankfurt a.M. arbeiten mußten. internationalen Suchdienstes

Leider müssen wir mit nur kurzer Zeit best uns auch keine ehe sind.

Wir wünschen Ihnen



SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
INTERNATIONAL TRACING SERVICE
INTERNATIONALER SUCHDIENST

D - 3548 AROLSEN
Tel. (05691) 637 - Telegr.-Adr. ITS Arolsen

Unser Zeichen
Hist.Nr.8 530

Ihr Zeichen

Arolsen, den 14. Februar 1978
Bie/Fr

Ihr Schreiben vom
1. Februar 1978

Betrifft: Konzentrationslager Natzweiler/Kommando Walldorf
Sehr geehrter Herr Schulmeyer!

Wir nehmen Bezug auf Ihr oben angeführtes Schreiben und teilen Ihnen mit, dass bezüglich der von Ihnen aufgeworfenen Frage eine Überprüfung des uns zur Verfügung stehenden Informationsmaterials vorgenommen wurde. Dabei konnten nachstehende Angaben ermittelt werden:

Laut einem hier vorliegenden Forderungsnachweis vom 1.11.1944 betrug die höchste Lagerstärke im Konzentrationslager Natzweiler/Kommando Walldorf am 1.10.1944 1699 und am 31.10.1944 1660 weibliche Häftlinge.

Aus der Zugangsliste des Konzentrationslagers Natzweiler/Kommando Walldorf vom 27.8.1944 entnehmen wir, dass es sich bei sämtlichen ungarische Jüdinnen gehandelt hat, die vom Kommando Walldorf überstellt wurden.

Den von r

Zeugen berichten

Benei Beraq ist ein Vorort von Tel Aviv. Es ist ein drückend heißer Sommertag. Herbert ist mit einem Dolmetscher zu Gast bei Helena Halperin. Auf dem Tisch läuft ein Kassettenrecorder. Die Hilfe des Dolmetschers erweist sich schnell als unnötig: Frau Halperin spricht sehr gut Deutsch.

Sie erzählt uns ihre Lebensgeschichte.

An das Lager Walldorf erinnert sie sich sehr genau. Immer mehr Erinnerungen kommen beim Erzählen. So erhalten wir eine fast lückenlose Schilderung der Ereignisse im Lager Walldorf. Frau Halperin kann sogar eine Skizze des Lagers zeichnen. Sie stimmt mit der überein, die wir aus anderen Quellen haben. Die gesamte Tonbandaufzeichnung ist über eine Stunde lang.

Die Passagen, die sich auf das Lager Walldorf beziehen, haben wir hier abgedruckt. Als Frau Halperin ihre Schilderung beendet hat, fragt sie: „Warum läßt man in Deutschland die Neonazis zu? Will man in Deutschland noch einmal Faschismus haben? Ich kann das nicht verstehn.“



Helena Halperin

Wir waren in Auschwitz von April bis August 1944. In der 2. Augushälfte hat man uns von Auschwitz weggenommen und nach Frankfurt am Main gebracht. Dort sind wir ausgestiegen und zu Fuß in den Wald bei Walldorf.

Wir sind nicht auf der Bahnstation ausgestiegen, sondern unterwegs an einer Rampe. Wir waren in Güterwaggons eingesperrt und dort, an einem Seitenplatz (Nebengleis?) hat man uns ausgeladen. Auf der Rampe war groß aufgeschrieben Frankfurt am Main.

Von dort sind wir weit, weit gegangen, wie weit genau weiß ich nicht, nur, daß es sehr schwer zu gehen war. Wir waren so schwach nach 3 Tagen ohne Wasser, ohne Essen, ohne alles.

Die SS hat uns begleitet. Wir kamen in einen Wald, dort waren Blocks und in diese Blocks hat man uns gesetzt. Gearbeitet haben wir dort so:

Wir haben verschiedene Arbeiten am Flugplatz gehabt.

Wir haben aus Waggons große Steine ausgeladen, die waren naß von Schnee und Regen im Oktober. Wenn einer unter den Waggon fiel, mußten wir ihn da herausnehmen.

Dann haben wir im Wald Kabel freigelegt. Wir haben die Erde aufgegraben, die Ziegel aufgedeckt, abgehoben und darin war Kabel. Dann haben wir, viele Mädels und Frauen die Kabel genommen und auf einen Platz zusammengetragen.

Auf dem Flugplatz sind wir oft beschossen worden, bombardiert worden.

Einmal, wir waren 6 Frauen an einem Baum, davon wurde 1 getötet, eine wurde von einer Kugel getroffen, eine erhielt einen Streifschuß, ich hatte einen

Schock im Kopf und hörte 3 Tage nichts.

Bei Angriffen mußten wir sitzenbleiben, durften uns nicht vom Platz rühren und die SS-Bewacher sind unter die Bäume gelaufen und sie haben geschaut, wo die Bomben fallen, wo die Kugeln fallen und sie haben sich geschützt und wir durften uns nicht vom Platz rühren.

Einmal gab es Tote, einmal gab es keine Toten.

Die Bekleidung war so:

Wir mußten alles hergeben, was wir hatten. Dann kamen wir zur Desinfektion. Danach kam eine Reihe Frauen und jeder hat ein Hemd bekommen, ein Kleid glaube ich und eine Hose, egal ob es paßte.

Wenn die Kleider nicht reichten, ist man im Hemd geblieben.

Dann mußte man früh Zählappell stehen im Freien und eine Frau hatte die Decke umgelegt, da hat sie die Hertha (eine Aufseherin) heruntergerissen. Als die Frau sagte: „Aber ich habe doch kein Kleid“, sagte sie „Das ist gar nicht so schlimm!“ und hat ihr die Decke heruntergerissen.

Meine Schwester war bei mir. Sie war 17 Jahre alt.

Sie war sehr erkältet, sie hat sehr stark gehustet und jeder von uns hatte so ein kleines, graues Handtuch und ich sage: „Irena, nimm das Handtuch um den Hals, damit du dich nicht noch mehr erkältest.“ Wir kommen ins Lager, man zählt uns wieder, wir stehen in 5er-Reihen und die Hertha hat gesehen, daß meine Schwester das Handtuch um den Hals hat, was nicht erlaubt war. Sie rief: „Sturmschar! Schau hier!“ Und der Sturmscharführer

ist zu meiner Schwester gegangen, hat ihr das Handtuch vom Hals gerissen und ihr zwei Ohrfeigen gegeben. „Du kriegst keinen Mittag!“

Das war schon nachmittags 4 - 5 Uhr. Wir bekamen einmal am Tag das bissl Essen, das war ein warmes Wasser mit getrockneten Zuckerrüben ohne Salz. Das war es. Manchmal war ein Stückchen Fleisch darin, oder ein Stückchen Kartoffel, wenig, wenig.

Meine Schwester stand bei der Küche und sie hat kein Essen gekriegt. Wir haben aber einen Teller Essen mehr genommen und als sie nach dem Essen hereinkam, hat sie es von uns bekommen, aber nicht amtlich.

Das Essen war sehr, sehr schlecht. Aber das Brot haben wir noch jeden Tag gekriegt.

Der Sturmscharführer und die SS-Frauen haben gesagt, wer in anderen Umständen ist, soll sich melden, dann gehen sie in ein Erholungsheim.

Es waren einige Frauen in anderen Umständen, eine war in meiner Stube. Die hat gesagt: „Ich weiß nicht, soll ich mich melden, soll ich mich nicht melden?“ Sie war im 3./4. Monat, man sah es noch nicht.

Aber der Sturmscharführer hat gesagt, sie sollen sich melden, sie gehen in ein Erholungsheim. „Sie können doch nicht arbeiten, nicht wahr!“ So schön! Und sie haben sich gemeldet und dann hat man sie weggeführt, es waren mehrere, ich weiß nicht wieviele, aber von unserer Stube waren auch 1 oder 2.

Man hat alle zusammengenommen, die in anderen Umständen waren und weggeführt zum Bahnhof und dann hat ▶

▼ man sie in die Bahn eingeladen. Da war ein junger SS-Mann von vielleicht 17 Jahren, wie es aussieht, war er ein Mensch im Herz, er kommt mit einer zusammengenommenen Decke und trägt etwas auf dem Rücken. Wir fragten ihn, warum er so aufgeregt sei, und er erzählte uns, nachdem wir versprochen hatten, nicht darüber zu sprechen: „Die Frauen, die in anderen Umständen sind, sind weg zu der Bahn und wir haben sie eingesperrt und sie haben sich alle ausziehen müssen (das war im Oktober, es war kalt, Schnee und Regen) die Schuhe, die Kleider, was ich hier auf dem Rücken trage und sie sind nackt weg!“ Ich habe gehört, daß man sie auf dem Weg erschossen hat.

Im Lager selbst erinnere ich mich nicht an Morde. Es wurde geschlagen, es gab Todesfälle, aber ich kann nicht sagen, daß man jemanden erschossen hat. Unter der Küche war ein Keller. Dort hat man eingesperrt, gestraft und

geschlagen. Von Vergewaltigungen weiß ich nichts, aber möglich ist es. Wir haben uns mit Zementsäcken bekleidet.

Auf dem Flugplatz waren Zwangsarbeiter, die haben Straßen gemacht, und wenn sie den Zement ausschütteten, um Beton zu machen, haben sie die Säcke weggeworfen, so daß wir sie nehmen konnten. Wir haben auch mit dem Spaten gearbeitet. Ich war Schneiderin, ich habe für viele genäht. Am Flughafen ging ein schrecklicher Wind im Oktober und wir hatten nur ein Kleid. Wir haben die Säcke unter dem Kleid getragen und Seegras dazwischen gestopft, da war es etwas wärmer. Der Sturmscharführer war sehr gemein. Er hat sehr viel geschlagen. Ein Mädchen aus unserer Stadt, sie war sehr blaß, konnte nicht zur Arbeit gehen, weil ihr die Füße weh taten. Hat er gesagt: „So etwas gibt es nicht!“ Und der Sturmscharführer und auch eine Aufseherin haben angefangen, sie zu schlagen. Sie ist gefallen und konnte nicht mehr aufstehen. „Steh' auf! Steh'

auf!“ Er hat sie bald totgeschlagen. Als er sah, daß sie nicht mehr aufstehen kann und nicht gehen kann, hat er sie in den Block gelassen.



Irena Sachs, geb. Blobstein
Sie ist eine Schwester von Frau Halperin und war zusammen mit ihr in Walldorf eingekerkert.

...ohne jeden Grund ermordet

Ich stamme aus Ungarn, aus Budapest. Im Jahre 1944 Ende Juni wurde meine Mutter nach Auschwitz deportiert. Sie war zwischen den Leuten, die Ungarn als die letzten Deportierten verlassen haben. Zuerst war sie einige Zeit in einer Ziegelfabrik in der Umgebung von Budapest, der Platz wurde Budakalász genannt. Die Aufseher in diesem Lager waren die Ungarische Gendarmerie und SS-Männer. Von dort sind sie mit Viehwaggons durch Kassau (heute Tschechoslowakei) nach Auschwitz verschleppt (worden), wo sie noch die grausamste Selektion von Dr. Mengele überlebte und von dort wurde sie nach einigen Wanderungen nach Walldorf verschleppt.

Hier in Walldorf wurde sie durch einen SS-Mann ohne jeden Grund ermordet.

Nach dem Krieg habe ich mir vorgenommen, noch in Budapest auszuforschen, was mit meiner Mutter geschehen ist, bis ich eines Tages eine gewesene Schulkameradin getroffen habe, die mir die obige Geschichte erzählt hat, was später noch durch 3 Frauen, die neben meiner Mutter gewesen sind, bestätigt wurde.

Diese Frauen leben noch (vielleicht?) in Ungarn. Ich probiere sie dringend zu suchen.

Photographie leider kann ich nicht schicken, da ich selbst keine habe. Unsere Wohnung wurde nach der Deportation meiner Mutter völlig ausgeraubt. Ich habe nur noch die Erinnerungen.

Diese Zeilen schrieb uns die Tochter der in Walldorf ermordeten Jolán Freifeld.

Sie lebt heute in Tel Aviv.

Hier im Walldorf wurde sie durch einen SS-Mann ohne jeden Grund ermordet.

Nach dem Krieg habe ich mir vorgenommen, noch in Budapest auszuforschen, was mit meiner Mutter geschehen ist, bis ich eines Tages eine gewesene Schulkameradin getroffen habe, die mir die obige Geschichte erzählt hat, was später noch durch 3 Frauen, die neben meiner Mutter gewesen sind, bestätigt wurde.

Diese Frauen leben noch (vielleicht?) in Ungarn. Ich probiere sie dringend zu suchen.

Photographie leider kann ich nicht schicken, da ich selbst keine habe. Unsere Wohnung wurde nach der Deportation meiner Mutter völlig ausgeraubt. Ich habe nur noch die Erinnerungen!!!

Ein Erlebnis im Jahre 1944



Lorenz Pons

Krieg 1944, Wahnsinn, Luftangriffe, Tiefflieger, fast keine Schule, Nacht für Nacht im Luftschuttkeller. Heute habe ich vieles vergessen und

verdrängt, habe noch gelegentlich Albträume von den Bombenangriffen. Eines aber werde ich nicht vergessen: Das Konzentrationslager mit ungarischen Frauen hinter dem Gebäude des damaligen Landhauses der Familie Weinberg, welche ebenfalls von den Verbrechern des Dritten Reiches „abgeholt“ wurde, nur weil sie Juden waren. Während die Herren von damals fast alle wieder in Amt und Würden sind, und zum Teil auch wieder „Recht“ sprechen, — wie sie es verstehen — ist von den Frauen des Lagers wenig bekannt.

Diese Frauen und Mädchen, damals im Alter von ca. 14 bis 65 Jahren, lebten unter unvorstellbaren Verhältnissen in diesem Lager. Bekleidet mit zerschlissenen Lumpen, die Beine und Füße trotz eisiger Kälte nur mit Zementsäcken umwickelt mußten sie unermüdlich zwei große Schneisen zum Bau von Startbahnen am Flughafen in den Wald schlagen. Mit bloßen Händen mußten sie bei jedem Wetter die Stämme abtransportieren.

Als ich eines Tages mit dem Fahrrad von einer „Obsttour“ aus dem Vordertaunus (!) nach Hause kam, passierte mir folgendes:

Ich hatte außer einem kleinen Sack mit Obst auf dem Gepäckträger auch noch 2 offene Taschen am Lenker des Rades hängen. Nachdem ich einen Wachmann an der Straße passiert hatte, kam ich in das Blickfeld von einigen dieser ausgehungerten Frauen. Als sie mich sahen und das Obst in den Taschen entdeckten, streckten sie mir flehend ihre Hände entgegen. Ich hielt an und gab ihnen einige Birnen. Als das die anderen Frauen sahen, liefen sie auf mich zu. Sofort schrie der Wachmann hinter mir, ich solle schnell abhauen, sonst könne ich was erleben. In meinem Schrecken warf ich schnell noch einige Hände voll Birnen aus der Tasche und trat schnell in die Pedale. Ich bekam Angst, denn meine Familie war damals bei den Nazis nicht beliebt, obwohl schon 4 Brüder bei den Soldaten waren.

Lorenz Pons

33 Jahre danach

Am 26. März 1978, mittags 12.00 Uhr, waren es 33 Jahre; daß amerikanische Truppen Walldorf besetzten. Vorhergegangen waren in all den Kriegsjahren verschiedene Bombenabwürfe, bei denen der im Juli 1941 erfolgte Fliegerangriff der schwerste war.

In den ersten Märztagen 1945 wurde in sturer Befolgung der Nazi-Durchhalte-Parolen an einigen Stellen in Walldorf Straßensperren errichtet, „um Panzer aufzuhalten“. Hier hat sich Alt-Nazi Rödner durch seinen „Großeinsatz“ besonders hervorgetan. Die im Ort befindlichen Walldorfer Verwundeten, die das Glück hatten, kurz vor Ultimo von wo auch immer, die Heimat erreicht zu haben, wurden durch Aufruf zum Naturfreunde-Haus (hinter dem heutigen Latscha-Markt) befohlen. Mit diesen Leuten hieß es, „alle man eine Alarmeinheit aufstellen, „um Walldorf zu halten“, so jedenfalls sprach der „Ortskommandant“ ein Herr Major Schmidt. Aber es waren Walldorfer Bürger, welche die Straßensperren entfernten und dem Herrn Major die Sinnlosigkeit des Kampfes

um diesen Ort plausibel machten. Es war die Zeit, als sich einige der Walldorfer „Herrenmenschen“ mit dem beschlagnahmten Benzin der Feuerwehr absetzten. Hätte es des Einsatzes der Feuerwehr bedurft in diesen Tagen, man hätte wegen des fehlenden Benzins nicht ausfahren können — nur weil Nazis für die Flucht das Benzin der Feuerwehr beschlagnahmten.

Und dann kamen sie — es war der 26. März 1945, 12.00 Uhr mittags. Viele Einwohner atmeten auf. Man war erstaunt über die vielen Fahrzeuge — und das Neue — ja viele sahen zum ersten Mal Neger-Soldaten. Schon allein die Tatsache, daß nun keine Bomben mehr fielen, niemand mehr in den Keller flüchten mußte, und es keinen Ortsgruppenleiter mehr gab, welcher doch nur noch Gefallenenmeldungen brachte, das war so anders, daß man darüber hinweg sah, wenn Ami-Soldaten beim Einmarsch an jedem Arm bis zu zehn Armbanduhr hatten. Scheinbar war das für uns die erste Begegnung mit dem Slogan: „Haste was, biste was.“

Dann gingen die Monate ins Land — man hatte die kleinen Nazis interniert, die großen ließ man laufen. Aber schon konnte man merken, daß es für den kleinen Mann nicht die „ganze Freiheit“ war, die am 26. März 1945 auf ihn zukam. Es war die Zeit, wo immer wieder Leute zu Amt und Würden kamen, welche normalerweise wegen ihrer Verbrechen in der Nazi-Zeit hinter Schloß und Riegel gehörten. Auch in Walldorf gibt es dafür Beispiele! Überhaupt schaut man zurück, besteht zwischen der Befreiung und den angestrebten Vorstellungen ein großer Graben.

Nicht das Volk bekam nach 1945 die Macht, die Konzerne bestimmten weiter. Heute beginnt jede Rede der Verantwortlichen mit den Worten: „Es war noch nie so gut“. Obwohl die soziale Situation unserer Bürger immer schlechter wird. Berufsverbote und Beschnüffelungen sind genau wie in der braunen Zeit das Instrument, mit dem der Bürger mundtot gemacht werden soll. Die Befreiung am 26. März 1945 wurde nur zur Hälfte durchgeführt!

Verpaßte Gelegenheiten

Damals, 1945, wurden viele Gelegenheiten verpaßt. Sicher, viele der amerikanischen Soldaten waren überzeugte Gegner der Nazis, aber es fiel ihnen sicherlich schwer, zu unterscheiden zwischen der deutschen Bevölkerung und den Nazis. Die später angekommenen Etappenoffiziere stellten schon die Weichen für folgenschwere Entwicklungen. Unter ihnen gab es wenige entschlossene Kämpfer gegen den Faschismus. Wie Heinrich Kahl in seinem Bericht erwähnt, sperrte man die Kleinen ein, die Großen aber ließ man laufen. Mehr noch: Man kooperierte mit ihnen. Denn schon zeichnete sich der Konflikt der USA mit der Sowjetunion ab. Die USA glaubten schon damals, daß die Gelegenheit gekommen sei, den Sozialismus „zurückzurollen“ und den Kriegsverbündeten UdSSR von

der Landkarte zu streichen. Erfahrene Ostlandreiter waren bald gesuchte Leute. In Scharen liefen sie zu den „Amis“. Reinhard Gehlen, Geheimdienstler der Nazis, baute im Sold der Amis den bundesdeutschen Geheimdienst auf. Spionageobjekt: Die „Russen“. Schwer belastete Nazis erhielten Amt und Würde. Überall saßen sie wieder an den Schaltstellen von Wirtschaft und Politik, die Oberländer, Globke, Filbinger & Co.

Auch in Walldorf konnte man diese Entwicklung beobachten. Bewußt oder unbewußt, aus Naivität oder Berechnung, begünstigte man viele schwerbelastete Nazis. So kam es auch, daß fast alle Spuren des KZ's Walldorf beseitigt wurden.

Die übriggebliebenen Bunker und Fundamente des Lagers wurden gesprengt und eingeebnet. Danach wurde das Gelände in kurzer Zeit aufgeforstet. In all den Jahren nach dem Krieg wurde keine Erinnerung an die Opfer der Nazizeit geschaffen, kein Stein, keine Tafel erinnerte an das KZ-Außenlager Walldorf, keine Gedenktafel erinnerte an die Geschwister Raiß und das an ihnen begangene Verbrechen. Erst jetzt, im Jahre 1978, entschloß sich das Stadtparlament, einem Antrag der DKP auf Errichtung eines Gedenksteines für die Opfer des Faschismus stattzugeben. Dagegen stimmte nur die CDU. Und das hat seine tieferen Gründe.

Extremisten werden immer gewalttätiger

Der Gross gibt Kommunisten Hauptschuld an verstärkten neonazistischen

Totenkopf auf Hemder
Staatsanwalt und Roeder legten Revision ein

Messer, Brand-
satz und Pistole

Der Schumm ist dur...

z. th. — Am Schwarzen Brett vor dem Sitzungssaal des Landgerichtes steht der Peter Schumm, „wegen Brandstiftung“...
...sind die Passanten nicht, und auch...
...Meinungsmacher sorgen nicht...
...stiftung pp“. Vor Gericht...
...daraus die Anklage mit...
...den Beweisen... Peter...
as „typisch jüdisch“
as ein Jungsozialist von einem

In alle zwölf Glasüren der historischen Kirche, in der noch bis zur...
...llung „Antifaschistisch...
...1945“ zu sehen ist, habe...
...äter mit...
...las...
...Vi...
Hakenkreuze an der Paulskirche
Hakenkreuze und Judenhafz
Seit Jahr und Tag hält eine...
...nfergruppe“...
...städtische Behör...
...anwaltschaft im...
...hohe...
...uden...
...und...
...dem...
...thofe...
...t un...
...diese...



NGEN. Bei einer Veranstaltung...
...onaldemokratischen Partei sind...
...mehr Erinnerungen an die NS-...
...reckt worden (siehe F.A.Z. von...
...Einem vierundzwanzig...
...angesangestellten in der...
...s. Of...

NPD-Redner: Normales Vergasen
...hervorgetan habe...
...im Cantalesaal...
...Bundesvorstand distanziert sich

Für Leute wie Filbinger ist bei uns gut gesorgt

Altnazis mit hohen Ämtern und Pensionen

Mit 10 000 DM Ministerpension und etwa 3500 DM an Landtagsbezügen kann der ehemalige Naziblutrichter Filbinger ohne große Sorgen in die Zukunft blicken. Ungeachtet der nachdrücklichen Proteste der demokratischen Öffentlichkeit bleibt er, der eine Kette von Todesurteilen auf seinem Gewissen hat, als stellvertretender CDU-Bundesvorsitzender, baden-württembergischer Landesvorsitzender und Landtagsabgeordneter einer der führenden Repräsentanten unseres Landes.

Sein Fall jedoch ist nur einer von vielen. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens, Justiz, Verwaltung, Schulen, Bundeswehr sind oder waren ehemals führende Nazis tätig, bzw. kassieren heute dicke Pensionen aus der Steuerkasse. Dafür einige Beispiele.

Gerhard Gaul: Ähnlich wie Filbinger ließ er als Nazimarinrichter Todesurteile verhängen und vollstrecken. Am 16. Februar 1943 schickte er als leitender Richter eines Kriegesgerichts den norwegischen Widerstandskämpfer Finn Hauge in den Tod. Gnadenweise gegenüber den Verurteilten lehnte er ab. Gaul bekleidet heute den hochdotierten Posten des Stadtpräsidenten von Lübeck.

Ernst Heinrichsohn: Er war als Sachbearbeiter im „Judenreferat“ des Befehlshabers der nazistischen Sicherheitspolizei in Frankreich an der Deportation Zehntausender Juden in die Gaskammern von Auschwitz beteiligt. Heinrichsohn ist heute Bürgermeister von Bürgstadt in Bayern. Erst vor wenigen Tagen bequeme sich die Staatsanwaltschaft zur Anklage gegen ihn. Er ist jedoch unverändert auf freiem Fuß und im Amt.

Werner Rohde: Er steht unter der Nummer A 38-88 auf der Kriegsverbrecherliste der CSSR. Rohde war als faschistischer Staatsanwalt am Sondergericht in Prag für zahlreiche Todesurteile gegen tschechische Bürger verantwortlich. Rohde wurde später in Kiel Oberregierungsrat im Justizministerium von Schleswig-Holstein. Ein Sprecher des Kieler Ministeriums erklärte sich nicht bereit, der UZ Auskunft über die jetzige Tätigkeit Rohdes zu geben.

Hans Rühle von Lillienstern: Er war SS-Sturmchef und Träger des „Ehrendegens des Reichsführers SS“. Er

zählte zu den bedingungslosen Gefolgsleuten von Hitler, Himmler, Heydrich und Seyß-Inquart. Trotz Protesten der demokratischen Öffentlichkeit lehrt Rühle nach wie vor an der Universität Stuttgart.

Dr. H. von Stackelberg: Er wurde 1933 SA-Obersturmführer, trat 1933 in die NSDAP ein (Mitgliedsnummer 2087769). Er war Mitarbeiter im Büro des Reichskommissars für Norwegen und Nazi-partierichter in Siegburg. 1969 wurde Stackelberg Inspekteur des Auswärtigen Amtes in Bonn, später war er Botschafter in Addis Abeba.

Hans Köster: SS-Obersturmführer, Mitglied der Rassenpropaganda-Organisation „Lebensborn“, Mitglied der Nazi-Partei (Nummer 3501160). Ab 1969 Pressereferent an der Botschaft der Bundesrepublik in Madrid, Lagos und Kopenhagen.

Franz Krapf: SS-Untersturmführer, Mitarbeiter der Abteilung 3 des Reichssicherheitshauptamtes, Mitglied der Nazi-Partei (Nummer 3726653). Ab 1969 Botschafter in Tokio, danach NATO-Botschafter in Brüssel.

Dr. Felix Gaerte: SS-Untersturmführer, Offizier des Reichssicherheitshauptamtes und des SS-Bataillons 1/80, Mitarbeiter des faschistischen „Rasse- und Siedlungshauptamtes“, Mitglied der Nazi-Partei (Nummer 4910278). Nach 1945 Generalkonsul der Bundesrepublik in Melbourne, später „Vortragender Legationsrat“, Leiter des Referates 512 im Außenamt.

Fritz Börtzler: Er war während des Hitler-Faschismus am Sondergericht in München, wo er viele Zuchthausurteile gegen „Volksschädlinge“ fällte. Danach wurde er Richter am Bundesgerichtshof.

Rolf Pfeleiderer: Er wirkte als faschistischer Staatsanwalt

an zahlreichen Todesurteilen gegen Bürger in der okkupierten Stadt Brünn mit. Pfeleiderer war lange Jahre erster Staatsanwalt am Oberlandesgericht in Celle und ging vor einem Jahr unbehelligt in Pension.

Ludwig Berner: Er war als Richter beim faschistischen Sondergericht in Prag nachweislich an 15 Todesurteilen gegen tschechische Bürger beteiligt. Nach dem Kriege stieg Berner zum Oberstaatsanwalt beim Bundesgerichtshof auf. Sein Gehalt: 6600 DM.

Rudolf Weber-Lortsch: Er war als Oberregierungsrat beim Reichskommissariat für die von den Faschisten besetzten norwegischen Gebiete sowie als höherer SS-Führer im Polizeidienst beim Reichskommissariat Ukraine in Nikolajewsk tätig. Über seine dortige Tätigkeit als Blutrichter befinden sich Unterlagen in der Sowjetunion. Heute ist Weber-Lortsch Bundesrichter. Als solcher war er beteiligt am Berufsverbotsurteil gegen Agnete Bauer-Ratzel. Sein Einkommen beträgt monatlich 7900 DM und als Pension wird er rund 6000 DM erhalten.

Dr. Edmund de Chapeaurouge: Er verhängte während des Nazi-Regimes als Richter in Hamburg faschistische „Rassenschande-Urteile“ mit hohen Zuchthausstrafen. Heute ist er Bundesrichter am Bundesverwaltungsgericht in Westberlin. Er ist mitbeteiligt am Berufsverbotsurteil gegen die Lehrerin und Demokratin Anne Lenhart. Er kann über dasselbe Einkommen verfügen wie sein Kollege Weber-Lortsch.

Im Bereich der Bundeswehr haben fast alle Generale und Admirale ihre militärische Karriere als Offiziere in der faschistischen Wehrmacht begonnen. Dies stellte vor einigen Wochen die Zeitung der USA-Streitkräfte „The Stars and Stripes“ fest. Die Zeitung: „Sogar heute noch sind 90 Prozent der 220 Generale und Admirale Offiziere des früheren Dritten Reiches. Manche von ihnen wurden von Hitler persönlich ausgezeichnet.“

Verjährung für die Nazimörder — das hieße Rehabilitierung der Naziideologie

Aus
UZ
4.9.78

Appell der VVN/Bund der Antifaschisten / Beitritt zur UNO-Konvention gefordert

Zum 31. Dezember 1979 sollen Nazi-Mordtaten verjähren; eine Strafverfolgung für solche Verbrechen wäre dann nicht länger möglich. Was 1945 undenkbar war, soll heute möglich gemacht werden. Als damals die scheußlichen Verbrechen von Treblinka, Auschwitz und Majdanek, das ganze Ausmaß der Menschenvernichtung, des Versuchs, ganze Völker und Rassen auszurotten, bekannt wurde, wäre niemand auf den Gedanken gekommen, daß jemals solche Verbrechen ungesühnt bleiben und verjähren würden. Die VVN-Bund der Antifaschisten wendet sich in einem Appell „Nazi-Morde dürfen nicht verjähren“ an die Öffentlichkeit. Darin heißt es u. a.:

Nach 1945 wurden eine Reihe völkerrechtlicher Bestimmungen geschaffen, die dem Zweck dienen, jede Wiederholung des Grauenhaften zu verhüten, den Frieden, die Menschenrechte und die Grundfreiheiten zu sichern. Der Verhütung neuen Unheils dient auch die UNO-Konvention über die Nichtverjährbarkeit von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit vom 27. November 1968. Die Generalversammlung der Völker erklärte damals, daß die Verjährung solcher Verbrechen für die Weltöffentlichkeit ein Fall von erster Besorgnis ist, das die Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen verhindert. Die

wirksame Bestrafung sei jedoch ein wichtiger Faktor bei der Verhinderung solcher Verbrechen.

Die Bundesrepublik, in der die meisten Nazi-Verbrecher leben, ist der Konvention bisher nicht beigetreten. Viele bekannte und unbekannte Verbrechen sind noch immer ungesühnt, die Mörder frei, weil die Ermittlungen überhaupt noch nicht eingeleitet wurden oder sich nur schleppend entwickeln. Der Appell der Bundesregierung an die Weltöffentlichkeit, bisher unbekanntes Belastungsmaterial zur Verfügung zu stellen, würde und kann nichts daran ändern, daß durch den Eintritt

der Verjährung Hunderte, ja Tausende von Verbrechen ungesühnt blieben.

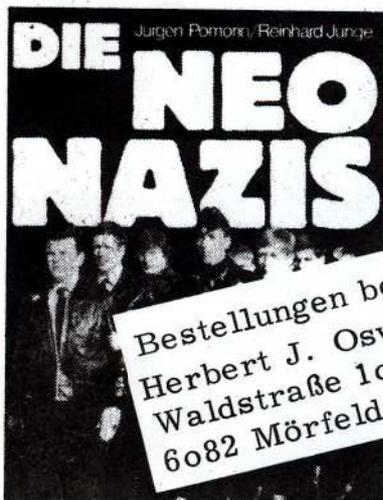
Der Eintritt der Verjährung hätte gefährliche Folgen auf die Entwicklung der Bundesrepublik, wo nazistische und neonazistische Gruppen immer frecher auftreten, das Nazi-Regime und seine Repräsentanten verherrlichen und zur Gewalt gegen Andersdenkende aufrufen. Die Flut der Nazi-Propagandamaterialien, die sich schon jetzt über das Land ergießt, würde noch weiter ungestraft anschwellen, die Treffen der ehemaligen SS-Verbände und ihren alten blutbefleckten Divisionszeichnungen würden noch zunehmen, ohne daß sie von den Behörden verhindert würden.

Den Eintritt der Verjährung würden die alten und neuen Nazis mit Freudenfesten feiern. Alle Nazi-Verbrecher, SS-Leute und ihre Verbände könnten sich dann ungestraft in aller Öffentlichkeit der scheußlichsten Untaten rühmen, ohne daß noch gegen sie vorgegangen werden könnte.

Und all jene, die sich im In- und Ausland noch unter falschem Namen verborgen halten, könnten den Untergrund verlassen und sich an der Verherrlichung des Faschismus beteiligen. Die Nazis würden die Verjährung als Freibrief für ihre Bestrebungen zur Beseitigung der freiheitlichen Ordnung betrachten, die Verjährung würde eine Rehabilitierung der Nazi-Ideologie bedeuten.

Die demokratische Öffentlichkeit muß gemeinsame Anstrengungen unternehmen. Veranstaltungen und Unterschriftensammlungen durchführen, um folgende Forderungen durchzusetzen: „1. Der Deutsche Bundestag beschließt den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur UNO-Konvention über die Nichtverjährung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit. 2. Alle nazistischen Organisationen werden entsprechend Artikel 139 des Grundgesetzes aufgelöst, jede Nazi-Propaganda unterbunden.“

Ein sensationelles Buch!
Jetzt brandneu!



Bestellungen bei:
Herbert J. Oswald
Waldstraße 101
6082 Mörfelden - Walldorf



Was dieses Buch an Enthüllungen bringt, ist sensationell!

Wochenlang hielt sich elan-Redakteur Jürgen Pomorin, als Neonazi getarnt, unter Hamburger neonazistischen Organisationen auf. Er war bei der NPD und ihrer Jugendorganisation „Junge Nationaldemokraten“, bei einem konspirativen Lesertreffen der neonazistischen Zeitschrift „MUT“, beim sogenannten „Freundeskreis Filmclub e. V.“

Aber er war auch bei der Terroristengruppe „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ um den Ex-Bundeswehrleutnant Michael Kühnen. Er hatte direkten Kontakt mit dem Mann, der kurze Zeit später wegen einer „Hitler-Gedenkfeier“ inhaftiert, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Ein Buch, das den verantwortlichen Politikern auf die Sprünge hilft!

Diesen Leuten, die meinen, sie hätten nicht genug Material für ein Verbot, hat der Weltkreis-Verlag das Buch als Beweis angeboten, dafür, daß

- Neonazis Friedhöfe mit Hakenkreuzen beschmieren,
- Aufkleber „Kauft nicht bei Juden“ massenhaft herstellen,
- Antifaschisten mit dem Tode bedrohen,
- Banken ausrauben,
- Waffen- und Giftlager besitzen, die ausreichen, Tausende von Menschen umzubringen!

Die angesprochenen Politiker haben bis heute nicht reagiert! Vielmehr ist der zweite Autor des Buches, Reinhard Junge, wegen seiner Aktivitäten gegen gewalttätige Neonazis mit Berufsverbot bedroht! Er zeigt auf, welche neonazistischen Organisationen es bei uns gibt, wie man gegen sie aktiv wird, wer bisher gegen sie aktiv geworden ist.

Jürgen Pomorin/Reinhard Junge: Die Neonazis
154 Seiten, sehr viele Fotos und Abbildungen, kartoniert, 7,80 DM
Jetzt in allen collectiv-Buchhandlungen oder direkt beim

Weltkreis-Verlag

Brüderweg 16, 4600 Dortmund 1



Das da hätt einmal fast die Welt regiert.
Die Völker wurden seiner Herr. Jedoch
Ich wollte, daß ihr nicht schon triumphiert:
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.

BERTOLT BRECHT